

Die gelehrte Bildung des Apostels Paulus.

Es sind nunmehr dreissig Jahre vergangen, seit G. Bd. Winer in seiner bekannten Grammatik des neutestamentlichen Sprachidioms (Ausg. letzter Hand v. J. 1855 § 2, Anm. 2) die Worte schrieb: „Dass . . . dem Apostel Paulus keine gelehrte griechische Bildung zugeschrieben werden dürfe, ist wohl jetzt allgemein anerkannt.“ Winer ist also der Meinung gewesen, dass Paulus keine andre schulmässige und durch besonderes Studium erworbene Bildung besessen habe, als die ihm unbestritten eignende jüdisch-rabbinische. Die grössere Gewandtheit im Gebrauch der griechischen Sprache, die Paulus vor andern neutestamentlichen Schriftstellern voraus hat, findet nach ihm ihre genügende Erklärung darin, dass Paulus ein Hellenist ist, unter Griechen geboren und aufgewachsen, der auch später in vielfachem Verkehr mit (zum Teil gelehrten und vornehmen) Griechen gestanden hat. Ebenso aber wird Winer auch hinsichtlich alles dessen gedacht haben, was man sonst in den Schriften des Apostels als „Spuren griechischer Bildung“ zu bezeichnen gewohnt ist. Leider spricht er sich darüber nicht eingehender aus, sondern behauptet nur gegenüber dem von Köster versuchten Nachweis einer Bekanntschaft des Paulus mit Demosthenes, dass die sprachliche Eigentümlichkeit seiner Schriften uns nicht nötigt, die Lektüre griechischer Schriftwerke bei ihm voranzusetzen.

Man sollte glauben, wenn ein Mann wie Winer, der grösste Kenner neutestamentlichen Schrifttums, wenigstens nach der sprachlichen Seite hin, schon vor dreissig Jahren so geurteilt hat, noch dazu in Übereinstimmung mit der gesamten Gelehrsamkeit seiner Zeit, so müsste damit die Hypothese — denn weiter ist es nichts — von der griechischen Bildung des Paulus für immer abgethan sein. Doch dem ist auffallenderweise nicht so. In theologischen Schriften aller Art taucht die Frage nach der griechischen Bildung des Paulus bis in die neueste Zeit hinein wieder und wieder auf und wird bald schüchterner bald zuversichtlicher im Sinne des Hieronymus (*ad Gal. 4, 24: Paulum scisse, licet non ad perfectum, litteras saeculares i. e. graecas*) beantwortet. Ja in dem neuesten grossen encyklopädischen Werk (Handb. d. theol. Wiss. herausgg. v. Zöckler, 2. Aufl. 1885), welches laut Vorrede ein „Total-

„Bild des theologischen Wissensorganismus gemäss dem gegenwärtigen Stande seiner Entwicklung“ bieten will, findet sich in der Darstellung der biblischen Geschichte des N. T. von L. Schulze (Rostock) ein Satz, in welchem mit grösserer Sicherheit als je zuvor dem Paulus eine gelehrt-griechische Bildung zugesprochen wird. Denn so ist es doch wohl zu verstehen, wenn Schulze sagt (Bd. I. pag. 593): „Aber ebenso“ (wie gelehrt-jüdische Bildung) „war ihm von Jugend an eine tiefere Bekanntschaft mit dem griechischen Volkstum in Sprache, Literatur, Philosophie, Sitte und Religion eigen, wie dies sein Stil, seine dialektische Beweisführung, seine Kenntnis der Dichter und der Philosophenschulen zeigt, die er sich wohl nicht erst später angeeignet hat.“

Das wäre also das Bild, das wir uns nach dem heutigen Stande der theologischen Wissenschaft von der gelehrten Bildung des Apostels zu machen hätten: Paulus im Besitz einer ähnlichen klassisch-humanistischen Bildung wie ein evangelischer Theologe des neunzehnten Jahrhunderts! Ich gestehe gern, dass diese Ansicht zunächst etwas Bestechendes hat. Sie hat es auch für mich. Welcher lutherische Theologe möchte denn nicht, seit Luthers Lebenserfahrungen ihn so ganz auf den Standpunkt des Paulus warfen, die unzweifelhaft in dem Leben dieser beiden auserwählten Rüstzeuge Gottes vorhandenen Analogien noch um eine vermehrt sehen und eine ähnliche Vorbildung für ihren Beruf bei beiden finden? Ja, wenn es auf die subjektive Neigung ankäme, so möchten wir uns leicht mit solcher Beantwortung der Frage zufrieden geben. Aber es geht nicht, unser kritisches Bewusstsein sträubt sich dagegen. Das obige Bild ist, näher betrachtet, ein Phantasiegemälde.

Oder sollte ich die citierten Worte missverstehen? Das wäre mir leid. Eine „tiefere Bekanntschaft mit dem griechischen Volkstum in Sprache, Literatur, Philosophie, Sitte und Religion“ wird dem Apostel zugesprochen. Das ist aber doch nach meinem Dafürhalten eine recht umfassende gelehrt-griechische Bildung, die z. B. weit über das Ziel des heutigen gymnasialen Unterrichts im Griechischen hinausgeht und vielleicht nur von wenigen Kandidaten des höheren Schulamts in der Staatsprüfung voll und ganz bewiesen wird. Wir werden daher wohl berechtigt sein, die Worte als eine Umschreibung für gelehrt-griechische Bildung zu nehmen, um so mehr als dieselben durch das „ebenso“ zu Anfang mit des Apostels pharisäisch-rabbinischer Bildung in Parallele gesetzt sind.

Diese umfassende griechische Bildung nun war dem Apostel nach Schulze „von Jugend an eigen“. Sehen wir von dem etwas eigentümlichen Ausdruck ab, so soll das doch wohl heissen: er hat sie sich in Tarsus in seiner Jugend, so lange er noch im Elternhause lebte, erworben. Unmöglich wäre das an sich nicht. Denn in Tarsus, einem Hauptsitze griechischer Bildung in der damaligen Zeit, der als solcher neben Athen und Alexandria genannt wird, hat es sicher an Gelegenheit zu gründlichen Studien in griechischer Wissenschaft und Literatur nicht gefehlt. Aber gesetzt auch, der junge Saul hätte eine griechische Schule besucht, hätte eine reiche Begabung mitgebracht und grossen Fleiss angewendet, was würde er denn wohl bis zu seinem zwölften Jahre — denn viel länger ist er sicher nicht

zu Hause geblieben (s. Bleek, Einleitung pag. 356) — gelernt haben? Vielleicht hätte er es so weit gebracht, wie später Magister Philipp, der schon im dreizehnten Jahre die Universität Heidelberg bezog und im sechzehnten eine griechische Grammatik verfasste. Wir würden dann freilich wohl auch den berühmten Lehrer kennen, der ihn dahin brachte, so gut wir von Melanchthons Oheim Reuchlin wissen. Aber sei es immerhin, mag er selbst, was Sprachfertigkeit und Literaturkenntnis anbelangt, Melanchthon noch übertroffen haben, was will das bedeuten? Man denke doch: tiefere Bekanntschaft mit griechischer Philosophie, ein zwölfjähriger Knabe! Es ist undenkbar. Dass er sich aber seine literarischen und philosophischen Kenntnisse erst später erworben, etwa während seines Aufenthalts in Cilicien nach seiner Bekehrung (Act. 9, 30 cf. Gal. 1, 21), scheint Schulze selbst nicht zu glauben, ist auch aus verschiedenen Gründen nicht wahrscheinlich.

Genug, eine so umfassende gelehrt-griechische Bildung konnte sich Paulus — er wird diesen Namen von Jugend auf neben dem ähnlich klingenden jüdischen Namen Saul im Verkehr mit Nichtjuden geführt haben, nicht wegen seiner schwächlichen Gestalt, sondern nach einer Gewohnheit der in der Diaspora lebenden Juden, die noch heute, auch bei uns in Deutschland, besteht, z. B. Siegmund für Simon, Karl für Kalman u. ä. — in seiner Jugend zu Tarsus nicht aneignen, auch wenn es sein Vater gewünscht und er den Willen dazu gehabt hätte. Es fehlte die dazu erforderliche Fassungskraft und geistige Reife, und wenn wir bedenken, dass er doch wohl auch die Septuaginta las und etwas Hebräisch lernte zur Vorbereitung auf sein rabbinisches (juristisches) Studium, so fehlte es auch an Zeit. Eine Überbürdung der Schüler kannte man damals noch nicht.

Hat er denn aber überhaupt nach griechischer Bildung gestrebt, hat er sich mehr davon aneignen wollen und sollen, als was der tägliche Umgang mit griechisch redenden Leuten von selbst gewährte? Nach Act. 26, 4 f. scheint es nicht so, obgleich diese Stelle von Schulze hinter den Worten „von Jugend auf“ citiert wird, um des Apostels frühe Bekanntschaft mit griechischem (!) Volkstum zu beweisen. Paulus sagt hier in seiner Verantwortungssrede vor König Agrippa, dass seine Verkläger, die jerusalemischen Juden, sein bis in die Jugendzeit zurückreichendes Leben unter seinem Volk, und zwar in Jerusalem selbst, kennen, und dass sie ihm bezeugen müssen, er habe der strengsten Richtung des Judentums angehört, nämlich der pharisäischen. Die Stelle bezieht sich also ausschliesslich auf die Art und Weise seines Lebens (*βίωσις*) in Jerusalem seit seinem zwölften oder dreizehnten Jahre, denn nur dieses konnten die jerusalemischen Juden kennen, nicht seine in Tarsus verlebte früheste Jugendzeit. Wenn er aber in Jerusalem von Anfang an, also schon zu einer Zeit, wo von einer selbständig errungenen Überzeugung und Lebensanschauung noch nicht die Rede sein kann, als Pharisäer lebte, so sind wir wohl zu dem Schlusse berechtigt, dass er die pharisäische Sinnesart schon aus dem Elternhause mitgebracht habe. Er wird sie sich nicht erst in Jerusalem persönlich angeeignet, sondern als alte Familientradition überkommen und sozusagen geerbt haben. Das bestätigt sich uns durch Act. 23, 6, wo Paulus vor dem grossen-

teils aus Pharisäern bestehenden Synedrium ausruft: Ich bin ein Pharisäer und ein Sohn von Pharisäern. Ist hier mit den besten Codd. *υἱὸς Φαρισαίων* statt des Sing. zu lesen, so war nicht nur sein Vater, sondern es waren alle seine Vorfahren, soweit ihm bekannt, Pharisäer gewesen. Das ist von der grössten Bedeutung für unsere Frage und, wie mich dünkt, bisher viel zu wenig beachtet worden. Wuchs der Apostel zu Tarsus in einer pharisäisch gerichteten, streng nach dem mosaischen Gesetz und den Auslegungen der Schriftgelehrten lebenden jüdischen Familie heran, so nahm ihn der Vater gewiss ängstlich vor jeder nicht unbedingt nötigen und irgend vermeidlichen Berührung mit dem hellenischen Heidentum in acht. Der Sohn aber hatte zugleich mit der Verachtung alles Fremden und dem Abscheu gegen das Heidentum eine schwärmerische Liebe zu Israels Volkstum, Gesetz und Religion in sich aufgenommen. Er war mit Leib und Seele Pharisäer, und wie ers die Eltern thun sah, so nahm er es mit der Gesetzeserfüllung genau. („Diejenigen, welche es genau nehmen“, so erklärt *von Hofmann*, H. Schr. Bd. X, p. 35 den Namen Pharisäer, von *parasch* zerteilen, genau nehmen, indem er die bisherige Erklärung „die Abgesonderten“ als zu wenig charakteristisch für die Partei und der Bedeutung des Verbums *parasch* nicht entsprechend verwirft.) Paulus wusste also, dass jegliche Berührung mit dem Heidentum gesetzlich verunreinigte, er wird die Tempel der Heiden ebenso wie ihre Theater und Schulen gemieden und sich mit dem Unterricht des Vaters oder eines Rabbi begnügt haben. Eine Stadt wie Tarsus können wir uns in damaliger Zeit nicht wohl ohne Synagoge und Rabbi denken (Act. 15, 21). Er fand also Befriedigung für sein Wissensbedürfnis, ohne dass er nach griechischen Büchern zu greifen brauchte. Denken wir uns aber dessen ungeachtet, dass das Verlangen, mit der vielgerühmten griechischen Literatur bekannt zu werden, doch einmal seine pharisäische Gewissenhaftigkeit und Scheu vor dem Heidentum überwogen habe, nehmen wir an, er habe — etwa heimlich vor dem Vater — nach einem griechischen Buche verlangt, was würde man ihm denn gegeben haben? Doch nicht gleich einen Dichter oder gar einen Philosophen? Viel näher lag es doch, ihm einen Geschichtsschreiber in die Hand zu geben, etwa den Herodot oder Xenophon oder einen der Verherrlicher Alexanders des Grossen, der einst (333 v. Chr.) zu Tarsus erkrankt war und bald darauf in der Nähe die Schlacht bei Issus gewann. Sein Andenken konnte unmöglich in jenen Gegenden völlig erloschen sein. Aber von alledem und von griechischer Geschichte überhaupt finden wir bei Paulus auch nicht die leiseste Spur. Übrigens würde er jedes griechische Buch und vor allem einen Dichter alsbald erschrocken bei Seite gelegt haben. Wenn ein starrer Monotheismus den Grundzug in den religiösen Überzeugungen der nachexilischen Juden bildete, wenn sie freudig als Märtyrer starben mit dem Wort der Thora auf den Lippen: Höre, Israel, der Herr unser Gott ist ein einiger Gott! —, so konnte eine Lektüre, bei der er auf Schritt und Tritt den Spuren der griechischen Götterlehre begegnete, auf den jungen Pharisäer Saul nur abstossend wirken. Kurz, es ist im höchsten Grade wahrscheinlich, dass er eine literarisch

griechische Bildung zu erwerben nicht einmal versuchte. Seine pharisäische Herkunft und Erziehung hinderte ihn daran.

Hat er sich aber mit der Lektüre griechischer Schriften in seiner Jugend zu Tarsus nicht befasst, dann that er es in seinem späteren Leben erst recht nicht. Die Zeit bis zu seiner Bekehrung, seine Studienzeit in Jerusalem, kann hier kaum in Frage kommen. Zwar soll nach einem talmudischen Bericht auch das Griechische zu den Unterrichtsgegenständen in der Schule (*Kallah* = Braut, ein allegorischer Ausdruck für Wissenschaft, wenn nicht gar von *kól* alles abzuleiten = Universität, cf. *Deutsch*, *Der Talmud* p. 25) des Gamaliel und der Banaim (d. i. Bauleute, Gesetzeslehrer der zweiten Periode in der Mischnah-Entwicklung, cf. Ps. 118, 22 u. Parall.) gehört haben. Aber da der Unterricht hier mehr ein erotematischer als akroamatischer, man möchte fast sagen, nach sokratischer Methode war, die Schüler keinen Text vor sich haben konnten, auch nicht Hefte nachschrieben, da ferner, was die Hauptsache ist, alle diese Studien sich um das Gesetz als den alles bestimmenden Mittelpunkt drehten und daher mehr juristischer als theologischer oder philosophischer Natur waren, so kann von einer tieferen Einführung in die griechische Literatur in der Schule des Gamaliel wohl nicht die Rede sein. Was müsste der Mann nach der Ansicht jüdischer Verehrer des Talmud dann nicht alles verstanden haben? Mathematik und Astronomie, Naturgeschichte und Medicin, alles wird mit dem Gesetzesstudium in derselben Weise in Verbindung gebracht wie das Griechische (*Deutsch*, a. a. O. p. 23). Es wird sich höchstens um die Überlieferung einiger sprichwörtlicher griechischer Redensarten gehandelt haben, die in der ganzen Welt umgingen, und die der gelehrte Rabbi in seinem Sinne verwendete.

Vielleicht sind hierher die seit Hieronymus viel citierten drei paulinischen Dichterstellen zu rechnen:

- 1) 1. Kor. 15, 33: *φθείρουσιν ἡθῆ χρηστὸὶ ὀμιλῶν κακαί.*
- 2) Tit. 1, 12: *Κοῦτε ἀεὶ ψεῦσαι, κακὰ θηρία, γαστέρες ἀργαί.*
- 3) Act. 17, 28: *Τοῦ γὰρ καὶ γένος ἐσμὲν.*

Die erste, ein trim. iamb. akatal., soll aus der Thais des athenischen Komikers Menander (um 300 v. Chr.) stammen, der wegen seiner fasslichen Sprüche und Lebensregeln sehr geschätzt wurde, so dass man Blütenlesen aus seinen mehr als hundert Komödien veranstaltete und in Umlauf setzte (cf. *Bernhardy*, *Griech. Litgesch.* II 612). Die Stelle ist offenbar zu Pauli Zeiten schon sprichwörtlich gebraucht worden; übrigens hat er nach den besten Codd. in *χρηστά* die Elision unterlassen und ist sich wohl gar nicht dessen bewusst gewesen, dass er einen Dichter citiere. Der im Titusbrieve vorkommende Hexameter ist von Epimenides aus Kreta (*ἴδιος αὐτῶν προσφίτης* cf. v. 5), unter dessen Weissagungssprüchen ihn noch Hieronymus gefunden haben will. Jedenfalls war er weltbekannt, so dass ihn Paulus nicht aus der Lektüre des berühmten Weisen und Entsühners von Athen (596 v. Chr.) geschöpft zu haben braucht. Der halbe Hexameter endlich, den Paulus nach der Darstellung der Apostelgeschichte in seiner Rede vor dem Areopag zu Athen citiert haben soll, ist wörtlich

(sogar das γὰρ!) aus den Phaenomena des Aratus (eines cilicischen Dichters aus Soli um 270 v. Chr.) entlehnt. Angenommen, dass wir ihn wirklich auf Rechnung des Paulus (und nicht des Lukas) zu setzen haben, so beweist er für eine literarisch griechische Bildung des Apostels doch so gut wie nichts. Wenige Lehrgedichte waren im ganzen Altertum so gefeiert und allgemein bekannt, wie dieses vielfach, z. B. auch von Cicero, commentierte und übersetzte astronomische Gedicht des Aratus. Dass der Arzt Lukas es kannte, ist darum gar nicht auffällig. Aber auch Paulus konnte sehr wohl einige der von aller Welt gepriesenen Sentenzen aus den Phaenomena kennen, an denen namentlich das Vorwort reich ist (*Bernhardy*, a. a. O. 631). Schon in der Schule Gamaliels hatte er vielleicht unser Citat (v. 5), das sich auf Zeus bezieht, auf die Erschaffung des Menschen nach dem Ebenbilde Gottes anwenden hören und es im Gedächtnis bewahrt, ohne das Gedicht des Aratus je gesehen zu haben.

Sei dem, wie ihm wolle, jedenfalls beweisen diese Citate des Paulus weder die „Kenntnis griechischer Dichter“ im allgemeinen, noch die „tiefere Bekanntschaft mit griechischer Literatur“. Solche hat er sich aber offenbar auch später nicht erworben. Oder wollen wir annehmen, dass der bald nach seiner Bekehrung von Damaskus nach Arabien (Hauranitis) entwichene Apostel hier griechische Studien trieb? Woher nahm er denn die Mittel, die Bücher? Das ist aber noch die einzige Zeit in seinem Leben, über die wir rein auf Vermutungen angewiesen sind. Denn während seines nachherigen Aufenthalts in Tarsus, von wo ihn dann Barnabas nach Antiochia holte, hat er schon cilicische und syrische Gemeinden gestiftet (Act. 15, 36. 41). Er wird es auch in Arabien gethan haben. Seit seiner Bekehrung hatte er nur seinen Beruf im Auge, er wusste nichts und dachte nichts, als Jesum, den Gekreuzigten und Auferstandnen; in ihn allein wollte er sich vertiefen, in ihm wollte er siegen. Diesen Jesum, als den Auferstandnen und zum Gericht Wiederkommenden, hat er auch in Athen gepredigt, unbekümmert darum, ob ihn die stoischen und epikureischen Philosophen, mit denen er disputierte, einen *σρεκουλόγος* (eigentl. Saatkrähe = leerer Schwätzer; Luther: Lotterbube, von loter = leer, gehaltlos, also s. v. a. Possenreisser, Gaukler) schimpften. Es ist unbegreiflich, wie man auf Grund dieser Stelle (Act. 17, 18) von einer Kenntnis der Philosophenschulen und gar von tieferer Bekanntschaft mit griechischer Philosophie reden kann. Ein ehemaliger Pharisäer aus der Schule des Gamaliel, der auch die freigeisterischen Ansichten der Sadducäer genau kannte, mochte es sehr wohl mit den Epikureern und Stoikern in Athen aufnehmen; an dialektischer Gewandtheit wenigstens fehlte es ihm nicht. Im übrigen verliess er sich auf die Macht der Wahrheit, und der Erfolg hat ihm Recht gegeben. Die stolzen Hallen jener Philosophen liegen nieder, der Hauch vom Munde des verachteten Paulus hat sie hinweg geweht. Aber der geistige Bau, den er ohne Beihilfe griechischer Wissenschaft, allein durch die Predigt von Christo, dem Gekreuzigten und Auferstandnen, errichtet hat, er steht und hat die Verheissung, dass auch die Pforten der Hölle (= Ratsversammlung, Ministerium d. H., vgl. Hohe Pforte) ihn nicht erschüttern sollen.

Eben, da ich die Feder aus der Hand legen will, kommt das neueste Buch von K. Hase, seine Kirchengeschichte auf Grund akademischer Vorlesungen Tl. I, mir zu Gesicht. Dass der berühmte Kirchenhistoriker über die gelehrte Bildung des Paulus mit mir im wesentlichen einer Meinung ist (a. a. O. pag. 141 f.), gereicht mir zu hoher Freude.

H. Rieck.